



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum Ende der Weihnacht!

neuer Blüte emporwachsen sehen möchte, hat alles Interesse an der baldigen Lösung der augenblicklichen Missionsaufgaben. Denn würde die Kirche im gegenwärtigen Ringen um die Seelen der Völker des Ostens und Afrikas auf ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen, so würde das katholische Europa und Amerika eine seelische Lähmung erfahren, die es auf's lange an wirksamer Innenmission hinderte. Wir können dem Ansturm des Unglaubens nur Widerstand leisten und zwar wirksamen, wenn auch von den fernen Missionsfronten die Siegesfanfaren ertönen. Wir haben umso mehr Grund, Heimatmission und Heidenmission unter gemeinsamen Rücksichten zu nehmen, als viele Probleme der Weltmission heute auch Fragen der Innenmission sind. Die Geistesmächte, gegen die wir kämpfen müssen, organisieren sich über die ganze Erde. Sie greifen nach umfassendem Plan die katholischen Länder des Westens und die heidnischen des Ostens an. Die Kirche ist im Begriffe ein Weltreich zu werden wie sie es schon lange hätte sein müssen, daß sie es nicht war, ist nicht ihre Schuld, sondern mangelnder Allgemeinsinn, Missionsfönn vieler Katholiken. Es ist daher eine Pflicht aller Einsichtigen, Führer und Seelsorger, daß die Gläubigen auf die gewaltigen Missionsaufgaben der Kirche hingewiesen werden. Oft hat da der Laie, eine einfache Frau oder ein Mann aus Arbeiterkreisen einen sehr hellen

Zum Ende der Weihnacht!

Von Else Budnowski

So denk ich meines Lebens letzte Tage:
So still verklärt von aller Freude Glanz,
So fern des Lebens buntem Wechseltanz.
So ganz erfüllt von reichstem Seelenfrieden,

Und was der Herbststurm wütend abgerungen,
Ist von den weißen Flocken längst verhüllt ...
Die wie ein endlos Meer die Wundentiefen
Mit heiligem Vergessen ausgefüllt.

— Fern ragt das Kreuz von seiner dunklen Höhe,
Das seines Opferlammes Sendung harret,
Und breitet schützend seine nackten Arme
Um meiner Seele einsamschwere Fahrt.

So denk ich meines Lebens letzte Tage,
Sie gleiten hin — umglänzt vom Weihnachtslicht —
Zu eines Ostermorgens hellem Leuchten,
Das siegreich durch die dunklen Tore bricht.



Christus am Kreuz

Blick, das bezeugt ihr Opfergeist, die Mission zu unterstützen. Das Gebet für die Missionen ist vor allem wichtig und das Gebet des Herrn bekommt einen tieferen Sinn, wenn wir uns erst einmal gleich zu Anfang sagen was heißt das: Vater unser! Unser aller Vater! Und dann kommt die materielle Unterstützung, die Unterstützung der großen päpstlichen Missionsvereine und die private Unterstützung der einzelnen Missionsgesellschaften durch Weckung und Förderung von Berufen und deren Unterhaltung und Förderung der einzelnen Missionen. Denn sowenig man der Almosenpflicht genügt, wenn man Sonntags etwas in den Klingenbeutel steckt und sich in dringlichen Fällen der Armenpflege entzieht, so wenig ist es im Geiste der Mission, wenn man glaubt, die Unterstützung der Missionswerke auf das allerbescheidenste Maß zurückzuschrauben. Unsere Parole für das neue Jahr wird darum wie bisher lauten müssen. Unserer Missionspflicht zu entsprechen durch Mitarbeiten, Mitwirken, Mitbeten, durch katholisches und apostolisches Denken und Handeln.

Der Limpopo, der Fluß der Geheimnisse

Von P. Otto Heberling, RMM.

Wohl ohne Zweifel ist der Kongo der am wenigsten erforschte Fluß in Afrika. Der Zambezi vielleicht der romantischste. Der Limpopo aber ist der Fluß der Geheimnisse.

An seinen bewaldeten Ufern und auf seinen vielen Inseln leben Stämme von Eingeborenen, die bis heute noch im Dunkel und Schweigen der Nacht, oder auch beim fahlen Silberschein des Vollmondes, sonderbar und geheimnisvolle religiöse Feiern abhalten. Die breite Öffentlichkeit hört von diesen Dingen nichts. Sie sind nur den Missionaren bekannt. Hier und da hört vielleicht auch ein Eingeborenen-Kommissar oder ein Polizist von den Vorgängen in der Nacht. — Im folgenden soll dem Leser eines der vielen Geheimnisse des Limpopo-Flusses anvertraut werden. So lausche:

Anfangs des Jahres 1905 wurde der Polizei-Sergeant Henry Curtis von der Polizei-Direktion in Pretoria auf eine ziemlich entlegene Polizei-Station am Limpopo-Fluß versetzt. Der Polizeiposten bestand aus dem schon genannten Sergeanten, 3 weiteren weißen und 4 schwarzen Polizisten. 10 Tage nach der Übernahme des Postens patrouillierte der Führer des Sicherheitspostens auf der linken Uferseite des Flusses. Dabei entdeckte er auch ein kleines Farmhaus im Dickicht des Uferwaldes. Als sich der Polizist dem Hause näherte, traf er mit dem Eigentümer desselben zusammen. Dieser, ein Bure, stellte sich als Piet van Antwerp